

Dr. Ernst Müller 60 Jahre

Lieber Freund!

Auf der Schwelle eines neuen Jahrhunderts geboren zu sein, bedeutet Verheißung und Verpflichtung. Du bist am 1. Januar 1900 auf die Welt gekommen, am Anfang unseres unglückseligen 20. Jahrhunderts, das so verheißungsvoll begonnen hat mit seiner wirtschaftlichen Prosperität und seinem scheinbar unerschütterlichen Frieden zwischen den Völkern Europas. Und doch hat es den Keim des Zerfalls, des geistigen und sittlichen Niedergangs schon in sich getragen. Niemand hätte damals aber geahnt, daß eine solche Flut von Ungeist sich über das Abendland ergießen, daß die Menschheit sich so weitgehend ihrer Menschenwürde begeben konnte, wie unsere Generation es erleben mußte.

Dem Ungeist widerstehen, den Geist stärken – mit diesen Worten möchte ich die Summa Deines Lebens und Deiner Lebensarbeit zusammenfassen.

Deine Kindheit in einem christlichen Elternhaus im aufblühenden Stuttgart der Vorkriegszeit mag wohlbehütet gewesen sein; aber schon Deine Knaben- und Jünglingsjahre waren beschattet durch die Schauer des Ersten Weltkrieges, in dessen Endphase Du selbst noch zu den Waffen gerufen wurdest. Lebensentscheidend wurde dann Dein Eintritt in das Tübinger Stift im Jahre 1919, in jene Pflanzstätte schwäbischen Geistes, in der die größten Geister und die besten Männer unserer engeren Heimat herangebildet wurden. Du hast Theologie studiert, aber nicht im üblichen Sinn nur die Pflichtvorlesungen gehört; Du hast Dich mit den religiösen Strömungen jener Tage auseinandergesetzt. Es war die Zeit, da ein bis dahin unbekannter Schweizer Pfarrer namens Karl Barth mit seinem Kommentar zum Römerbrief die Gemüter der jungen Theologen aufs tiefste erregte und leidenschaftliche Auseinandersetzungen hervorrief. Du hast Dich mutig zu dem Neuen bekannt – nicht nur in der Theologie, sondern auf allen Gebieten des Wissens, die Dein rastloser Geist zu durchdringen suchte. Du hast Dein Studium – vielleicht als einer der letzten echten Stifter – wirklich aus der Idee der Universitas heraus gestaltet: musische Fächer wie Literatur- und Kunstgeschichte gehörten ebenso in den Bannkreis Deines Forschens und Grübelns wie Naturwissenschaft und Philosophie. Mit einer Arbeit über Nietzsches Platonverständnis hast Du 1924 bei dem scharfdenkenden Kantianer Adickes in Tübingen zum Doktor der Philosophie promoviert und damit Deinem akademischen Studium einen äußeren Abschluß gegeben.

Doch bist Du zeitlebens ein Suchender und Forschender geblieben. Die Idylle und Beschaulichkeit eines schwäbischen Pfarrhauses konnte Dich nicht locken; ein normaler bürgerlicher Beruf oder gar eine gesicherte Beamtenstellung waren Deinem vorwärtstürmenden Wesen nicht angemessen. Wenn Du schließlich zur Zeitung gegangen bist, so geschah das nicht so sehr aus innerer Nei-

gung, es war vielmehr Maske, Tarnung Deiner inneren Unrast. Aber Du hast nahezu ein Jahrzehnt treffliche journalistische Arbeit am Feuilleton bekannter Stuttgarter Zeitungen geleistet, dem Staatsanzeiger, dem Neuen Tagblatt, der Schwäbischen Tagwacht. Besonders geschätzt und viel beachtet waren damals Deine Theater- und Konzertkritiken, denen man anmerkte, daß sie nicht nur auf profunder Sachkenntnis ruhten, sondern von hoher Verantwortung für das kulturelle Leben unseres Schwabenlandes getragen waren. Allerdings bist Du nicht immer ein bequemer Kritiker gewesen; manch einer hat es Dir übel genommen, wenn Du ihm unverhüllt die Wahrheit gesagt hast. Aber Du hast Dich nicht beirren lassen.

Auch durch die Sirengesänge der Dritten-Reichs-Ideologie hast Du Dich nicht einfangen lassen. Du hast von Anfang an die Hohlheit der schönklingenden Phrasen durchschaut und aus Deinem Widerstreben kein Hehl gemacht. Das hat Dir freilich das Leben nicht erleichtert, und Du warst vielfachen Anfeindungen ausgesetzt. Schließlich mußtest Du unter dem Druck der Verhältnisse 1934 Deine journalistische Tätigkeit aufgeben.

Nun warst Du ganz auf Dich allein gestellt: Du bist freier Schriftsteller geworden. Es war Dein und unser Glück! Denn jetzt konntest Du – ledig aller Berufs- und Brotarbeit, die Deinen Gedankenflug doch manchmal wohl etwas gehemmt hatte – Deine Kräfte frei entfalten. Du bist heimgesehrt zu den Geistesverwandten Deiner Sturm- und Drangzeit, den genialischen Jünglingen, den Feuerköpfen und Umstürzern im Reich des Geistes, die Du mit einem schönen Wort selbst einmal Deine Bruder gestalten genannt hast: zu Paracelsus, Kepler, Hölderlin, Schiller, Hegel, Waiblinger, D. F. Strauß u. a. Tiefschürfende Einzelforschungen über Leben und Werk dieser Großen hast Du in Aufsätzen veröffentlicht, ebenso wie Du auch Probleme der Paläontologie unserer Schwäbischen Alb oder das Schaffen des Bildhauers Dannecker behandelt hast. Deine Aufsätze waren von kundigen Schriftleitern immer begehrt, wiewohl Du den „Kulturschaffenden“ jener Zeit mißliebig gewesen bist – manchmal blieb nur noch ein Pseudonym als letzter Ausweg aus einer heiklen Situation.

Doch hast Du es nicht bei Einzeluntersuchungen und Aufsätzen bewenden lassen, Du hast die Fülle Deiner Erkenntnisse und Deiner stets auf Quellenstudium ruhenden Forschungen zu bedeutsamen Büchern zusammengefaßt. Schon gleich Dein erstes größeres Werk „Stiftsköpfe“, das Du uns (unter Mitarbeit der Brüder Hermann und Theodor Haering) 1938 geschenkt hast, hat Aufsehen erregt und gehört heute längst zu den vergriffenen und vielgesuchten Standardwerken unseres heimischen Schrifttums. Bezeichnend für Deine Denk- und Arbeitsweise ist der Untertitel „Schwäbische Ahnen des deutschen Geistes aus dem Tübinger Stift“. Es geht Dir um gründliche Aufhellung schwäbischer Geistigkeit und schwäbischen

Wesens – aber nicht um eigenbrödlischer Verherrlichung stammesmäßiger Engherzigkeit willen; im Gegenteil, es ist Dein Anliegen, aufzuzeigen, wie der deutsche, ja der christlich-abendländische Geist in seiner schwäbischen Ausprägung gewirkt hat. In diesem Sinne erstehen in den „Stiftsköpfen“ vor unseren Augen lebensvolle Bilder der großen Denker Kepler, Hegel, Schelling; der Dichter Hölderlin, Mörike, Hauff, Waiblinger; der Pietisten Hedinger, Urlsperger, Oetinger, Ph. M. Hahn u. v. a. Die 1947 erschienenen „Schwäbischen Profile“ ziehen die Linien weiter in die neuere schwäbische Geistesgeschichte hinein und können geradezu als zweiter Band der „Stiftsköpfe“ angesehen werden.

Dein Schicksal sind die Dichterphilosophen Hölderlin und Schiller geworden, die beide das Ausgreifen vom schwäbischen Wurzelboden bis zum abendländisch bestimmten Weltkreis in besonderer Weise verkörpern. Vor allem Hölderlin ist es gewesen, der Dich durch die Schrecken und Abgründe des Zweiten Weltkrieges begleitet und getragen hat. Du mußtest als Soldat in Höllenschlünde schauen, an deren Entsetzlichkeit Du zu zerbrechen drohtest. Du hast Dir durch intensive Beschäftigung mit Hölderlin und seiner Welt den seelischen Ausgleich geschaffen und hattest obendrein das Glück, verständnisvolle militärische Vorgesetzte zu finden, die es Dir ermöglichten, neben dem Dienst das 1944 erschienene Buch „Hölderlin – Studien zur Geschichte seines Geistes“ zu schreiben; es gehört heute zum Grundbestand der Hölderlinliteratur.

Du hast das Inferno des Krieges heil überstanden und hast tatkräftig mit Hand angelegt, um die letzten geistigen Werte, die überhaupt noch zu retten waren, aus Schutt und Asche zu bergen. Als einer der wenigen Zeitungsmänner, die sich dem braunen Joch nicht gebeugt hatten, warst Du berufen, am Aufbau eines neuen Zeitungswesens mitzuwirken. Du gehörst zu den Mitbegründern des Schwäbischen Tagblatts in Tübingen, dessen Herausgeber und Chefredakteur Du bis zum heutigen Tage bist. Das „Schwäbische Tagblatt“ hat sich unter Deiner Federführung zu einer der inhalts- und einflußreichsten Zeitungen des Landes entwickelt. Dabei hast Du es schwerer als die meisten Deiner Kollegen, weil das Verbreitungsgebiet Deiner Zeitung ungemein starke Gegensätze in sich birgt: Du mußt gleicherweise dem Universitätsprofessor in der Stadt gerecht werden wie dem Bauern auf dem Lande, dem katholischen Priester im ehemals Hohenbergischen wie dem protestantischen Sektierer auf den Händten, dem beschaulichen Ruheständler wie dem hart zupackenden Handwerker und Arbeiter. Aber Du bewältigst diese Probleme mit souveräner Meisterschaft.

Neben Deiner aufreibenden Poesietätigkeit hast Du immer noch Muße zu wissenschaftlicher Arbeit. Außer Hölderlin beschäftigt Dich seit Jahrzehnten Schiller. Frucht dieser Studien ist Dein Buch „Der junge Schiller“ (1947; 1955 umgearbeitet und erweitert unter dem Titel „Der Herzog und das Genie“ erschienen). In diesem Buch

hast Du mit manchem Vorurteil aufgeräumt und der Forschung über den Dichter der „Räuber“ neue Wege gewiesen. In einer sechsbändigen – neuerdings auf acht Bände erweiterten – Schiller-Ausgabe hast Du das Gütige und Bleibende aus dem Werk des Dichters zusammengefaßt und mit ausführlichen Einleitungen und Erläuterungen versehen, die auf Schritt und Tritt die sichere Hand des Kenners und den klaren Blick des Quellenforschers sichtbar werden lassen. Das Schillerjahr 1959 hat Dich erneut zu eingehender Beschäftigung mit dem Werk des Dichters geführt und wir dürfen von Dir noch ein gewiß geistreiches Schillerbuch erwarten.

Es wäre noch manches zu erwähnen: die zweibändige Hölderlin-Ausgabe, die einbändige Auswahl aus Uhlands Werken, die „Kleine Geschichte Württembergs“ (1949). Doch genug der Aufzählungen! Ein kurzes Wort sei noch dem Herausgeber unserer Zeitschrift „Schwäbische Heimat“ gewidmet.

Du erinnerst Dich, wie wir in den Jahren 1948/49 in manchem freundschaftlichen Gespräch die Möglichkeit erörtert haben, die schöne Zeitschrift „Schwaben“, die 1943 unter dem Druck der Kriegsverhältnisse ihr Erscheinen hatte einstellen müssen, wieder ins Leben zurückzurufen. Du bist einer der wichtigsten Mitarbeiter dieser Zeitschrift gewesen – freilich hast Du Deinen ehrlichen Namen „Ernst Müller“ häufig verbergen müssen; Du hast damals „Karl Haldenwang“ und „Fritz Vollmer“ geheißen. Du bist begeistert auf den Plan einer Nachfolgezeitschrift für „Schwaben“ eingegangen. Deinem Geschick und Deinem Einsatz ist es zu danken, daß die Überlegungen, die in jenen Jahren von verschiedenen Seiten angestellt wurden, schließlich einmündeten in die Schaffung einer alle Kulturgebiete umfassenden Heimatzeitschrift, eben unserer „Schwäbischen Heimat“, die dann gleichzeitig Organ des Schwäbischen Heimatbundes wurde. Wie von selbst hat es sich ergeben, daß Du Herausgeber der Zeitschrift geworden bist und bis heute ihr Gesicht bestimmst.

Es mag mehr als ein Zufall sein, daß mein Geburtstagsgruß für Dich gerade in dem Heft steht, das den 10. Jahrgang unserer Zeitschrift abschließt. Ich darf mich zum Sprecher der Leser und zugleich des Vorstandes und der Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes machen und Dir danken für Deine Treue zur Sache unserer schwäbischen Heimat. Wir alle verbinden damit herzliche Wünsche für die Erhaltung Deiner Gesundheit und Deiner Schaffenskraft und die Hoffnung, daß Du noch lange Jahre der Unsere bleiben mögest.

Und wenn Du mir zum Schluß noch ein ganz persönliches Wort gestatten willst, so kann es nur ein Wort des Dankes sein, des aufrichtigen Dankes für die einzigartig gute Zusammenarbeit und die vielfältige Hilfe bei der Schriftleitung der „Schwäbischen Heimat“ und darüber hinaus für die nie getrübe Freundschaft, die sich in guten wie in schweren Tagen bewährt hat. Laß diese Freundschaft uns weiterhin treulich halten!

Dein Oskar Rühle